



„Was ist das für ein Mensch?“ (Mk 4,41)

Die Wiederentdeckung Jesu in der Gegenwartsliteratur als Chance für die Religionspädagogik

Dr. theol. habil. Georg Langenhorst, Pädagogische Hochschule Weingarten

Ein Blick auf den Buchmarkt der letzten Jahre führt zu dem überraschenden Befund, dass sich sowohl in der Belletristik als auch in der theologischen Fachliteratur eine überraschende Tendenz aufzeigen lässt: das wieder erwachende Interesse am Jesus der Geschichte, am *Jesus cognito*, am jüdischen Menschen Jeschua aus Nazaret. In den sechziger und siebziger Jahren hatten sich weite Kreise der Fachtheologie von der Suche nach dem „historischen Jesus“ mit damals guten Gründen verabschiedet. Und auch in der belletristischen Literatur wurden kaum noch Jesusromane, Werke mit direktem Zugang zum Jesus der Geschichte geschrieben. Im Gegenteil: Vor allem im Bereich der Kunst etablierte sich nun der *indirekte Zugang* zum Nazarener, erlebten die verfremdende Spiegelung, die Transfiguration und der andeutende Verweis ihre Blütezeiten. Theologen und Kunstkritiker suchten und feierten vor allem die Spuren des *Christus incognito* als befreiende Leistung der Schriftsteller, Filmemacher und bildenden Künstler. Dass sich dieser Trend in den letzten Jahren umgekehrt hat, ist noch gar nicht ausreichend erkannt und auf seine religionspädagogischen und didaktischen Konsequenzen befragt worden. Die folgenden Ausführungen (vgl. ausführlich: *Langenhorst 1998*) wollen in aller Knappheit erste Hinweise in diese Richtung skizzieren.

Zur neuen Blüte des Jesusromans

Verblüffend: Das totgesagte Genre des Jesusromans blüht zu neuem Leben. Zahlreiche Schriftsteller von internationalem Rang versuchen in den letzten Jahren sich in Romanform dem bleibend faszinierenden Mann aus Nazaret anzunähern: der Kirgise *Tschingis Aitmatow* („Der Richtplatz“ – 1986) etwa, der portugiesische Literaturnobelpreisträger des Jahres 1998 *José Saramago* mit seinem „Das Evangelium nach Jesus Christus“ (1991), der Ire *Peter de Rosa* („Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Ein Roman über die frühen Jahre Jesu“ – 1984), der Schwede *Sven Delblanc* („Jerusalem Nacht“ – 1983), seine Landsfrau *Marianne Fredriksson* („Maria Magdalena“ – 1997), der Franzose *Gerald Messadié* („Ein Mensch namens Jesus“ – 1988), aber auch die Nordamerikaner *Gore Vidal* („Golgatha live“ – 1993) und *Norman Mailer* („Das Jesus-Evangelium“ 1997), um nur wenige herausragende Beispiele zu erwähnen. Gemeinsam ist diesen Werken – bei aller Unterschiedlichkeit in Ansatz, literarischer Technik, Ernsthaftigkeit und Qualität – die Suche nach Jesus in seiner Zeit, um von dort aus seine Bedeutung für heute auszuloten.

Auch in der deutschsprachigen Literatur finden sich vergleichbare Versuche, etwa schon in *Stefan Heyms* bleibend herausforderndem „Ahasver“ von 1981, in *Luise Rinsers* „Mirjam“ und *Gertrud Fussenegg*s „Sie waren Zeitgenossen“ von 1983 oder in *Werner Kochs* „Diesseits

von Gulgatha“ (1986). Hier finden sich auch bemerkenswerte Versuche von Theologen, in Romanform ihre Forschungen einem breiten Publikum nahezubringen: etwa *Gerd Theißens* „Der Schatten des Galiläers“ von 1986, *Raymund Schwagers* „Dem Netz des Jägers entronnen. Das Jesusdrama nacherzählt“ (1991) oder *Ludger Schwenkes* „Das Buch Johannes. Roman des vierten Evangelisten“ (1997). Kaum erstaunlich, dass mit *Josef Quadflieg* („Jesus. Roman eines Lebenden, 1999) jüngst auch einer der profilierten Religionspädagogen einen für Jugendliche geschriebenen Jesusroman mit didaktischem Interesse vorgelegt hat. Darüber hinaus finden sich indirekte Annäherungen an Jesus über Stellvertreterfiguren in Gestalt des „Jesus-redivivus“ oder der Jesus-transfiguration etwa bei *Ingeborg Drewitz* („Eingeschlossen“ – 1986) oder *Michael Kleeberg* („Proteus der Pilger“ – 1993).

Die Christusnovellen Patrick Roths

Den interessantesten deutschsprachigen Beitrag zu dieser literarischen Wiederentdeckung Jesu hat jedoch der 1953 geborene Schriftsteller und Filmemacher *Patrick Roth* vorgelegt. Innerhalb von fünf Jahren veröffentlichte er gleich drei Erzählungen, die im Zentrum um Jesus Christus kreisen: „Riverside“ (1991), „Johnny Shines oder die Wiedererweckung der Toten“ (1993) und „Corpus Christi“ (1996). Das Einzigartige dieser Novellen – konzipiert als „literarisches Triptychon“, als sprachlich realisierter Dreiflügelaltar – besteht weniger in ihrem Inhalt, sondern mehr in ihrer Form. Roth überwindet die historische Distanz der 2000 Jahre durch eine ganz eigene Technik, oder besser: *literarische Poetologie in der Annäherung an Jesus*.

Ein Textauszug kann diese ungewöhnliche formale Gestaltung Roths verdeutlichen. Er stammt aus der ersten dieser „Christusnovellen“, aus „Riverside“. Roth erfindet hier einen Zeitzeugen Jesu, einen in einer Höhle unweit Bethaniens zurückgezogen lebenden jüdischen Einsiedler namens Diastasimos. Die Handlung spielt im Jahre 37 nach Christus. Diastasimos, der „Abgesonderte“, wird eines Tages von zwei jungen Männern besucht, Andreas und Tabeas, zwei Brüder. Diese wurden ausgeschickt vom Apostel Thomas – dem angeblichen Verfasser des apokryphen Thomas-Evangeliums – um alle möglichen Augenzeugen des irdischen Wirkens Jesu aufzusuchen, mit dem Ziel, authentisches Material für ein Jesusbuch zusammenzutragen, „aufzuschreiben, was unser Herr gesagt und wem ers gesagt“ (S. 21). Zögerlich entfaltet Diastasimos vor den beiden seine Lebensgeschichte: den plötzlichen Befehl mit Aussatz, den Rückzug in die Höhle, eine Begegnung mit Jesus, schließlich die unerklärliche Heilung von seiner Krankheit. Wie folgt wird die zentrale Begegnung mit Jesus geschildert:

„Es war gegen Abend, da hör ich Geröll, fallend, nah und unter der Höhle ...

Und aufstehend jetzt fährt der Alte fort:

– und ging zum Eingang und sah drei Männer kommen. Der aber Johannes hieß, ging auf mich zu und sagte: ‚Jesus, unser Meister, hat von dir gehört in Bethanien.‘ Und aus ihrer Mitte erschien er. Staubig das Kleid, Hand und Fuß aufgeraut vom Gestein, bebend die Brust. Hustend noch, ich erinnere mich genau. Denn sie hatten hier herauf alle Staub geschluckt. Und seltsam, wo mein Aug nun auf diesem hielt, da schritt dieser an Judas vorbei, und kam hin zu mir, der ich auswich. Und ich war ausgewichen bis hierhin, und nicht weiter. Ihr seht, ich habe nichts verloren von jenem Besuch. Schreibt ihr aber auch auf?

– Das Wichtigste schreibe ich auf, sagt Tabreas.

– Wie willst du entscheiden, jetzt, was wichtig, was nicht, und entscheiden für wen? Da du das Ende nicht kennst?

– Aber wir kennen es doch, meint Andreas. Und hören beide mit, beruhige dich, Alter, und wo Tabreas fehlt, werde ich mich erinnern.

– Und dann? fragt Tabreas ungeduldig.

– Ich fragte – sah zu Ihm hin, aber beim letzten Wort, das ich sprach, etwas an Ihm vorbei, dorthin, zum Judas – ‚Warum seid ihr gekommen?‘ fragt ich. Es kann auch gelautet haben: ‚Was wollt ihr?‘ Oder: ‚Was wollt ihr denn?‘

– Und Er, was sagte der Meister? fragt Andreas, schon leiser.

– Hier mußt du wissen, daß er gar nichts gesagt, lieber Andreas. Ich weiß nicht, wie ihr das in Schrift fassen wollt. Es war einfach still. Ich war mir innig bewußt, daß niemand auf meine Frage geantwortet, ja daß auch – ich sah von Judas rasch auf Johannes herüber, hierher herüber – daß keiner der beiden antworten würde und ich *ihn* wieder anblicken mußte. Als sei ihm nicht auszuweichen. Und Tabreas ... Tabreas, schreibe nicht: ‚Es entstand eine Pause‘. Oder: ‚Man zögerte‘. Denn niemand hat pausiert oder gezögert. Nur ich. Denn ich tat so, als wisse ich nicht, von wem Antwort zu erwarten sei, und wußte es doch. Noch bevor ich ihn wieder ansah. Und als ich ihn ansah, da schien mir ganz und gar sinnlos, ihm überhaupt ausgewichen zu sein. Es war seltsam.“

(Patrick Roth: Riverside. Christusnovelle, Frankfurt 1991, S. 43–48 – Auszug)

Ein Ausschnitt, vielleicht etwas verwirrend, aber durchaus typisch für die gesamte Novelle. Sie besteht nämlich durchgehend aus höchst ungewöhnlichen, fast filmhaft zusammengeschnittenen Dialogsequenzen, die äußerst raffiniert eine ganz eigene Atmosphäre schaffen. Sie erwecken nie den Eindruck billiger Legendenhaftigkeit, sondern bauen in verfremdender Erzählform einen Spannungsbogen auf und tragen ihn durch, der auch den zweifach indirekt vermittelten Bericht von der Begegnung mit Jesus glaubhaft aufnimmt: Der Schriftsteller schreibt, stellt uns aber Tabreas als eigentlichen Verfasser vor, dieser wiederum gibt Gehörtes und Mitgeschriebenes wieder von einer aus der Erinnerung geschilderten Begegnung mit diesem Jesus. So aber funktioniert Tradierung, genau so lief auch der Prozess der Überlieferung der authentischen Jesuszeugnisse! Dieser Prozess wird hier bewusst nachgezeichnet und gleichzeitig problematisiert:

Wie glaubwürdig ist Tradition? Wie stimmig sind Zeugnisberichte? Nicht um erklärende Psychologisierung der Ereignisse geht es hier, sondern um eine dramatische Vergegenwärtigung des Geschehens.

Zusätzlich bestimmt wird die so entstehende, gänzlich ungewöhnliche Atmosphäre von einer völlig eigenständigen Sprache. Roth verlangsamt das Lesetempo, zwingt Leserinnen und Leser zu bedächtigem Lesen dieser stark rhythmisierten, poetisierten und bewusst antiquierten Sprache, die an für heutige Ohren sperrige Bibelübersetzungen von Luther, Martin Buber oder Fridolin Stier erinnert. Kaum ein „normaler“ Satz, statt dessen lakonische Abkürzungen, widerspenstige Inversionen, halbsbrecherische Hypotaxen und ungewöhnliche Wortverbindungen oder Neuprägungen. Ist das – wie manche Kritiker und Leser meinen – manierierte Gekünsteltheit, unnötige Verrätselung, bloß spielerische Verfremdung?

Wie immer man diese Sprache bewertet, sie hat eine notwendige Funktion: Über diese Verfremdung, Verlangsamung und die dadurch geschaffene ganz eigene dichte Atmosphäre dieses Buches wird der geschilderte Inhalt erst möglich, ja glaubwürdig. Eine derartige Parabel einfach und ungebrochen zu erzählen, wäre eine eindimensional fromm-geistige Übung. Hier aber entsteht Literatur. Über diese Form und diese Sprache wird ein Zugang zu dem möglich, was sich im direkten Zugriff entzieht. „Verhülle dich, denn sie schreiben dich auf“ (S. 14), gibt sich Diastimos selbst als Motto warnend auf den Weg, und genau darum geht es: Aufschreiben, protokollierendes Notieren, definitorisches Benennen verfälscht tatsächliche Erfahrungen und Erinnerungen – immer wieder mahnt Diastimos diese Problematik seinen beiden Besuchern gegenüber an. Tradierung, gerade auch der christlichen Botschaft, ist immer schon Auswahl, Deutung, ja: Fälschung, das wird hier deutlich.

Worin aber liegt die Alternative? Sie liegt in der „Verhüllung“, gerade nicht in der so belasteten, stets scheiternenden, nur scheinbar offenbarenden „Enthüllung“. *Verhüllung* – unter diesem Motto stehen Roths Novellen – aber *im Dienste der Kenntlichmachung*. Das allein bleibt Roth zufolge dem zeitgenössischen Schriftsteller, der über Jesus schreibt: er muss seinen Stoff zur Kenntlichkeit entstellen. Wer über einen „Niemand wie er“ schreibt, muss eine Form, eine Sprache finden, die diesem inhaltlichen Anspruch gerecht wird. Das aber kann nur – so Roths implizite Poetologie, ja Sprachschule im Sprechen über Jesus – durch eine ganz bewusst vollzogene Durchbrechung der üblichen Lesegewohnheiten, durch eine radikale Verlangsamung des Lesens und so durch eine eigenständige Verinnerlichung gelingen. Dem feinfühligem, geduldigen, für die Langsamkeit der Sprachwahl sensiblen Leser aber wird so eine – fast schon spirituell zu nennende – Begegnung mit diesem literarischen Jesus, nein besser, und vom Autor mit der Gattungsangabe „Christusnovelle“ erspürt: mit *Christus* möglich. So ist diese Erzählung völlig stimmig nicht im historisierenden Präteritum verfasst, sondern im stets aktuellen Präsens.

Nicht im eigentlich Geschilderten also, im tatsächlichen Inhalt, sondern in dieser Form der kunstvoll montierten Dialoge, in dieser Distanz und Nähe zugleich schaffenden Sprache Roths liegt das Besondere, das Einmalige dieses literarischen Christus-Triptychons. So wird eine innovative und in sich stimmige Rede von Jesus ermöglicht, die letztlich nicht in platte Inhaltsangaben aufzulösen ist.

Chancen und Herausforderungen für die Religionspädagogik

Die Wiederentdeckung Jesu in der Gegenwartsliteratur steht ganz offensichtlich unter der Leitfrage: „Wer war dieser Jesus?“. Diese *neue Suche nach dem „Jesus cognito“*

lässt sich als Bewegung begreifen, die gerade der Glaubensvermittlung in Religionsunterricht und Katechese neue Chancen eröffnet. Das betrifft zunächst einmal die Grundausrichtung: Offenbar gelingt es den Kirchen in ihrer Vermittlung zu wenig, ihre Botschaft als Orientierung an Jesus zu vermitteln. Die Sehnsucht nach einem klaren, am Menschen Jesus ausgerichteten Profil und einer deutlichen Kontur in seinem Gefolge wird heute wieder mehr verspürt als in den sechziger und siebziger Jahren – innerhalb wie außerhalb der Kirchen. Nicht um eine dogmatische Rückwende kann es dabei gehen, auch nicht um einen sorglosen Biblizismus an den Erkenntnissen der unverzichtbaren historisch-kritischen Exegese vorbei, sondern um eine *nachkritische Suche* nach dem, was Christsein in Berufung auf Jesus in unserer Gesellschaft ausmacht.

Bei dieser Suche kann möglicherweise ein auch methodischer Einbezug der literarischen Zeugnisse – bei aller Behutsamkeit und Absage an vorschnelle katechetische Verzweckung – hilfreich werden. Verschiedene Grobmethoden sind dabei denkbar:

- Engagierte Kolleginnen und Kollegen berichten glaubwürdig vom Einsatz literarischer „Ganzschriften“ in der Oberstufeneinheit zu „Jesus Christus“ – sei es eine Novelle Patrick Roths, das Jesus-Buch von Gerd Theißen, der pädagogische Jesus-Roman von Josef Quadflieg oder andere der genannten Romane.
- Walter stellt überschaubare „biblische Monologe“ vor, die sich als Ganzes deuten lassen.
- In Romanauszügen lassen sich überschaubare Texteinheiten vergleichen – etwa der weibliche Blick auf Jesus bei Luise Rinser und Gertrud Fussenegger; oder der exemplarische Einblick in die „Autobiographie Jesu“ bei Saramago und Mailer; oder der Blick auf die literarischen Gestaltungen von Einzelfiguren wie Judas, Pilatus oder Maria Magdalena in diesen Romanen.
- Wieder anders: In Referaten können „Spezialisten“ weitere Jesus-Romane ihrer Wahl vorstellen. Oder sich selbst zu kreativem Schreiben nach den Grundmustern der Romane anregen lassen.

Der methodischen Fantasie sind also nur wenige Grenzen gesetzt... Worin liegen aber grundsätzlich die Möglichkeiten eines religionspädagogischen Einsatzes literarischer Texte im Blick auf Jesus? *Vier didaktische Gewinndimensionen* lassen sich benennen: Ich nenne sie Textspiegelung, Sprachsensibilisierung, Erfahrungserweiterung und Wirklichkeitserschließung.

Textspiegelung

Dem ersten Aspekt, der Textspiegelung, kommt bei der künstlerischen Rezeption biblischer Traditionen allgemein besonderes Gewicht zu. Literarische Bearbeitungen biblischer Stoffe, Motive, Figuren oder Themen verweisen stets auf die Bibel selbst zurück. Nicht selten blättert man nach der Beschäftigung mit einem Jesus-Roman noch einmal in der Bibel nach, um dort die „Vorlage“ ganz neu zu lesen. Was sagen denn die Evangelien selbst tatsächlich über diesen Jesus? Wo weichen die Romane und Filme von den biblischen Vorgaben kreativ ab, wo streichen sie Aspekte weg, wo ergänzen sie? Auch für Schülerinnen und Schüler lässt sich – bei didaktisch kluger Auswahl und methodisch gelungenem Einsatz – über diese Medien ein ganz neues Interesse dafür erzeugen, was denn die Bibel selbst über den Nazarener sagt. So gewinnt man neben dem literarischen Text einen veränderten, geschärften Blick auf den ursprünglichen Text der Bibel.

Sprachsensibilisierung

Die zweite und spezifisch durch die Literatur gegebene Chance liegt in der Sprachsensibilisierung. Zumindest gute Literaten wie Patrick Roth reflektieren intensiv über

die zeitgemäß möglichen Potentiale und Grenzen von Sprache. Ihre Werke sind Produkte dieser feinfühligem Gegenwartersprüfung. Mit welcher Sicherheit dürfen Erzählerinnen und Erzähler heute erzählen? Glauben wir – Zeugen einer vielfach gebrochenen, unglaublich komplexen und stets nur fragmentarisch wahrnehmbaren Wirklichkeit – noch einem auktorialen Erzähler, der allwissend über Geschehnisse berichtet und alle Erzählfäden all-lenkend in der Hand hält? Wo sagt die verstummende Pause mehr als der ausführliche Bericht; wann bedarf es der symbolisch verschlüsselten Andeutung mehr als der einlinigen Definition; wie öffnen sich Tiefendimensionen, die sich den Lesenden erschließen? In den benannten Fragen spüren gute Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie feinfühlig Seismographen oft sehr genau, was Sprache kann und darf. Doch zugegeben: Sicherlich sind literarischer Stil und Ausdruck – manchmal hermetisch, elitär, nur Spezialisten zugänglich – von in Theologie und Katechese Arbeitenden nicht einfach zu übernehmen. Das Nachspüren der sprachlichen Besonderheiten zeitgenössischer Literatur – etwa im Blick auf Roths Jesusnovellen – kann jedoch zur unverzichtbaren Reflexion über den eigenen Sprachgebrauch anregen. Welches Reden über Jesus ist stimmig?

Erfahrungserweiterung

Die dritte Chance der Beachtung von literarischen Texten liegt in der Erfahrungserweiterung. Schriftstellerinnen und Schriftsteller erfahren sich selbst, ihre Zeit und ihre Gesellschaft und lassen diese Erfahrungen in ihren Werken gerinnen. Auch hier ist zu beachten: Sicherlich haben Lesende keinen direkten Zugriff auf Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken anderer, handelt es sich doch stets um gestaltete, gedeutete, ästhetisch geformte Erfahrung. Über den Filter der schriftstellerischen Gestaltung einerseits und meiner stets individuellen Deutung dieser Gestaltung andererseits ist aber zumindest ein indirekter Zugang zu Erfahrungen anderer möglich: Wie haben die Menschen damals Jesus erfahren? Vor allem in den Romanen von Fussenegger und Koch wird diese Frage zum Gestaltungsprinzip. Doch mehr noch: Gerade im Blick auf Jesus dienen neue Deutungen häufig der gegenwärtigen Selbst- und Zeitdeutung, man denke nur an die „Jesus redivivus“- und Transfigurationsgestalten: Welche Gestalt und welches Schicksal hätte Jesus heute?

Wirklichkeitserschließung

Als letzte Möglichkeit ist schließlich die Wirklichkeitserschließung zu nennen. Theologen wie Schriftsteller bemühen sich darum, in Sprache und mit Sprache Wirklichkeit zu beschreiben und herzustellen. Literarische Texte erschließen als konkurrierende Wirklichkeitsdeutungen eigene Realitätsebenen. Hier werden oft genug Bereiche menschlichen Daseins angesprochen, die zum Beispiel innerkirchlich kaum Gehör finden. Gerade das Spektrum der Jesusdeutungen wird hier jenseits der traditionellen Pfade um zahlreiche Facetten bereichert. Hier begegnen wir Jesus als Mensch unter Menschen, aber auch als Heiliger unter Sündern; als Wissender unter Ahnungslosen, aber auch als Fehlbarer unter Fehlbaren; als Jude unter Juden, aber auch als Gottwesen unter auf Erlösung Wartenden; als Kind und Mann, aber auch als alters- und geschlechtslose Weisheit. So kommen andere Stimmen zu Wort, deren Klang und Aussagen für Schülerinnen und Schüler ungewohnt, provokativ, im positiven Sinne herausfordernd sein können, ja: in denen sich möglicherweise gerade Schülerinnen und Schüler eher wiederfinden als in den traditionellen Sprachspielen von Theologie, Katechese und Liturgie.

Insgesamt wird in der Berücksichtigung von Szenen, Kapiteln oder ganzer Jesusromane eine Annäherung an Jesus möglich, die den didaktischen Spielraum erweitert.

Die skizzierte Wende von der Suche nach dem „Christus inkognito“ zum „Jesus kognito“ gilt es dabei ernstzunehmen. Gerade jenseits jener früher häufig, heute jedoch kaum noch zu findenden volksreligiös gebundenen Kinder- und Jugendbiographien mit ihren Jesus-Phobien

oder ihrer Jesus-Übersättigung ist Jesus selbst wieder neu gefragt: als durchaus neugierig betrachtete Gestalt der menschlichen Geschichte, als Figur der im weitesten Sinne religiös zu nennenden Sinnsuche, als moralische, vielleicht sogar existentielle Orientierungsfigur.

Auswahlbibliographie

1. Neuere Jesus-Romane

Aitmatow, Tschingis: Der Richtplatz '1986 (Zürich 1991)
Barnhardt, Wilton: Der dreizehnte Apostel. Roman '1993 (München 1994)
Berlinghof, Regina: Mirjam. Maria Magdalena und Jesus (Eschborn 1997)
Delblanc, Sven: Jerusalems Nacht '1983 (Stuttgart 1987)
Drewitz, Ingeborg: Eingeschlossen. Roman (Düsseldorf 1986)
Fredriksson, Marianne: Maria Magdalena. Roman '1997 (Frankfurt 1999)
Fussenegger, Gertrud: Sie waren Zeitgenossen und sie erkannten ihn nicht '1983 (Stuttgart 1995)
Heym, Stefan: Ahasver '1981 (Frankfurt 1983)
Hocquenghem, Guy: Der Zorn des Lammes. Roman '1985 (Frankfurt 1992)
Jens, Walter: Zeichen des Kreuzes. Vier Monologe (Stuttgart 1994)
Kleeberg, Michael: Proteus der Pilger. Leben, Tod und Auferstehung des Hagen Seethorst, erzählt von ihm selbst. Roman (Halle 1993)
Koch, Werner: Diesseits von Golgatha. Roman '1986 (Frankfurt 1990)
Maier, Paul L.: Das Markus-Komplott. Roman '1994 (Wuppertal/Kassel 1995)
Mailer, Norman: Das Jesus-Evangelium '1997 (München 1998)
Messadié, Gerald: Ein Mensch namens Jesus '1988 (Berlin 1991)
 ders.: *Ein Mann namens Saulus* '1991 (München 1992)
Quadflieg, Josef: Jesus. Geschichte eines Lebenden (Düsseldorf 1999)
Rinser, Luise: Mirjam '1983 (Frankfurt 1987)

Rosa, Peter de: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Die frühen Jahre Jesu '1984 (München 1993)
Roth, Patrick: Riverside. Christusnovelle (Frankfurt 1991)
 ders.: *Johnny Shines oder Die Wiedererweckung der Toten. Seelenrede* (Frankfurt 1993)
 ders.: *Corpus Christi* (Frankfurt 1996)
Saramago, José: Das Evangelium nach Jesus Christus. Roman '1991 (Reinbek 1993)
Schenke, Ludger: Das Buch Johannes. Roman des vierten Evangelisten (Düsseldorf 1997)
Schwager, Raymund: Dem Netz des Jägers entronnen. Das Jesusdrama nacherzählt (München 1991)
Theißen, Gerd: Der Schatten des Galläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form (München 1986)
Vidal, Gore: Golgatha live '1992 (Hamburg 1993)

2. Untersuchungen

Kuschel, Karl-Josef: Jesus im Spiegel der Weltliteratur (Düsseldorf 1999)
Langenhorst, Georg: Bibel und moderne Literatur: Perspektiven für Religionsunterricht und Religionspädagogik, in: Religionsunterricht an Höheren Schulen 39 (1996), S. 288–300
Langenhorst, Georg: Jesus ging nach Hollywood. Zur Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart, Düsseldorf 1998